

Gottesdienst am Vielseitigkeitsritt (2. Mai 2010) „Pferde, Menschen, Gott“ (Teil 2)

„Pferde, Menschen, Gott“: Das ist wie bereits im letzten Jahr das Thema unseres Gottesdienstes hier im Festzelt.

Pferde. Menschen. Gott. Gibt es Prinzipien, die sich sowohl im Umgang mit Pferden, mit Menschen und ebenso zwischen Gott und Menschen bewähren?

Weil ich selbst vom Reiten nichts verstehe, bin ich auf Erfahrungen angewiesen, die aktive Reiter machen und mir als Laie ebenso einleuchten. Ich nehme Erlebnisse auf, die eine junge Frau in einem Artikel beschreibt, der in einer christlichen Zeitschrift erschienen ist. Sie erzählt, was ihr der Reitlehrer gesagt hat, worauf sie achten soll. Manches davon wurde ihr zu einem Gleichnis im Umgang mit anderen Menschen und in Gottes Umgang mit uns.

Sinnvolle Ratschläge.

„Geh mit ihm zur Seite!“

Wie mit Pferden umgehen, die störrisch sind oder zögern? Der Tipp des Experten lautet: Wenn das Pferd nicht vorwärts geht, zerre nicht am Führstrick, sondern gehe lieber einige Schritte mit ihm zur Seite, um dann die ursprüngliche Richtung wieder einzuschlagen.

Ein Tipp, der tatsächlich funktioniert, wie mir Heidi Meister bestätigt hat. Wobei ich mir frage: Merkt das Pferd nicht, dass es überlistet wird?

Aber auch im Umgang mit Menschen scheint sich dieses Prinzip zu bewähren – nicht um jemanden zu überlisten, sondern um zu verhindern, dass sich eine Situation festfährt, sich Fronten verhärten oder der Widerstand beim Gegenüber verstärkt.

Wer kennt das nicht: Ein Punkt wird kontrovers diskutiert. Ich meine, ich sei im Recht und will natürlich, dass der andere es einsieht. Der aber blockt ab, schaltet auf stur, stemmt sozusagen die Hufe in den Sand oder bockt.

An diesem Punkt muss ich entscheiden: Lasse ich mich auf einen Machtkampf ein, den ich, mindestens mit einem Pferd, immer verliere – oder gebe ich ein Stück nach, ändere kurzfristig die Richtung, um dann später erneut darauf zurückzukommen. Der Schlüssel ist allerdings, dass ich persönlich die ursprüngliche Marschrichtung und das Ziel im Blick behalte; dann bricht mir auch ein kleiner Umweg keinen Zacken aus der Krone.

Und Gott? Wie ist sein Umgang mit uns? Ein eindrückliches Beispiel ist die Geschichte der Wüstenwanderung des Volkes Israels. Da heisst es: *„Als der Pharaos das Volk ziehen liess, führte Gott sie nicht den Weg zum Land der Philister, obwohl es der nächste gewesen wäre. Denn Gott dachte: Das Volk könnte es bereuen und nach Ägypten zurückkehren wollen, wenn sie in einen Krieg verwickelt werden. So liess Gott sein Volk einen Umweg gehen“* (Exodus 12,17-18)

Ist das nicht weise? Gott weiss, wie wir Menschen sind und was wir scheuen. Deshalb wählt er einen Umweg, ohne das Ziel aus den Augen zu verlieren. So ist unser Gott! So geht er häufig mit uns um, manchmal ohne dass wir es überhaupt bemerken.

Es gibt „Wartenschleifen“ und Umwege, die in unserem Leben nötig sind, damit wir überhaupt vorwärts kommen. Nicht immer ist der direkte Weg für uns gut. Er würde uns momentan überfordern.

Geduld und gleichzeitig hartnäckiges Dranbleiben bringt mehr, als etwas sofort durchdrücken zu wollen oder es vorzeitig aufzugeben.

Ich bin dankbar, wenn Gott und auch die Mitmenschen mit mir Geduld haben und warten können, bis ich innerlich bereit bin, den guten Weg zu gehen, der mir zuerst zu schwierig vorgekommen ist.

Ich bin froh, dass Gott es akzeptiert, wenn ich manchmal störrisch bin, bockig oder sehr zögerlich und unentschlossen reagiere. Ich brauche meine Zeit, bis ich so weit bin.

Natürlich sehe ich im Rückblick oft auch: Der direkte Weg wäre kürzer gewesen... Aber eben: Ich habe es noch eingesehen, was das beste ist.

Ein weiterer Ratschlag:

„Schau beim Führen nach vorn!“

Schau beim Führen nicht dein Pferd an, sondern nach vorne, wo du hin willst!

Unsere Reiterin hielt diesen Ratschlag zuerst für Humbug. Welchen Unterschied sollte es machen, ob sie das Pferd anschaut oder nicht? Die Praxis allerdings zeigt es deutlich.

Ich kenne das beim Auto fahren, wenn mir an einer engen Stelle jemand entgegen kommt. Wenn ich mich auf das andere Auto fixiere, wird es schwierig. Ich muss nach vorne schauen und langsam, aber sicher, durchfahren.

Auch im Umgang mit sehr schwierigen, problembeladenen Menschen ist mir es mir hilfreich. Es erweist sich als sinnvoll, wenn ich nach vorne schaue, also darauf achte, dass wir die gemeinsame Marschrichtung und das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Und das kann schnell

passieren, wenn ich mein Augenmerk zu fest auf die Person und ihr momentanes Problem richte, zum Beispiel bei jemanden mit einer Depression. Da ist es gut, wenn wir zuerst ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und darauf vertrauen, dass Medikamente wirken, auch wenn das längere Zeit dauert. Später kann dann auch eine Therapie einsetzen, die tiefer geht.

Und Gott? Es ist in der Bibel offensichtlich, dass Gottes Perspektive im Blick auf uns Menschen, unserer momentanen Situation und unseren aktuellen Problemen, erheblich grösser und weiter.

Er hat einen umfassenden Heilsplan für die Welt. Viel von dem, was er mit uns vorhat, zeigt er uns in Jesus Christus. Durch ihn kommt eine andere Perspektive in diese Welt hinein. Glaube, Liebe, Hoffnung.

Das, was Gott sich durch Jesus Christus vorgenommen hat, zieht er durch und wird es vollenden.

Damit dürfen wir rechnen, gerade auch in schwierigen Zeiten. Es ist das, was ich immer wieder und sehr bewusst auf dem Friedhof am Grab lese: *„Gott wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein. Er wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Was zuerst war, ist vergangen.“*

In dieser inneren Überzeugung kann ich Menschen in schwierigen Zeiten begleiten. Ich tue es, ohne es ihnen laut zu sagen. Sie können es in ihrer Situation nicht verstehen. Aber ich kann sie voranführen, weil ich für sie Hoffnung haben.

Ein drittes Prinzip:

„Setz dem Fohlen Grenzen!“

„Setz dem Fohlen von klein auf Grenzen, wenn es zu übermütig wird, sonst hast du mit dem ausgewachsenen Pferd später Probleme!“

Diesen Satz zu befolgen fiel unserer Reiterin oft schwer. Es ist doch so nett, wenn die kleinen Fohlen verspielt angelaufen kommen und mit ihren Milchzähnen an uns herumknabbern oder sich vor uns auf die Hinterbeine stellen. Aber würde das später der ausgewachsene Hengst immer noch so tun, kämen wir in Gefahr. Immer wieder ist also auch einmal ein Klaps auf die Nase oder ein energischer Ruck am Führstrick nötig: Erziehung vom Fohlenalter an.

Ich vermute, dieses Prinzip ist allen Eltern mehr als geläufig. „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“ – dieser Spruch gehört mindestens theoretisch zum Allgemeinwissen. Charakterformung und Erziehung sind bereits in frühen Jahren unumgänglich, wenn wir später nicht grösseren Problemen entgegen stehen wollen.

Auch die Bibel spricht da eine klare Sprache: *„Mein Sohn, achte nicht gering die Erziehung des Herrn, und verliere nicht den Mut, wenn du von ihm gestraft wirst.“* (Hebräer 12,5) „Gestraft“ meint „zurechtgewiesen“, „korrigiert“ wirst.

Das leuchtet ein. Uns jedenfalls. Nicht unbedingt dem Fohlen. Denn wie reagiert es, wenn es in seine Schranken gewiesen wird? Dankbar? Zufrieden? Kaum! Und wie reagiere ich, wenn Gott mich zurechtweist oder mich die schmerzlichen Konsequenzen meines Verhaltens spüren lässt? Oder mein Chef, meine Lehrerin, mein Leiter oder sonst eine Autorität, die Gott nicht selten zu meiner Charakterformung braucht? Dankbar? Zufrieden? Ich vermute, an diesem Punkt können wir alle noch einiges lernen...

Noch etwas Letztes:

„Lass sie erstmal laufen!“

Einem Pferd, das flieht, kann man sich nicht in den Weg stellen.

Unsere Reiterin erinnerte sich, wie einmal ihr Pferd mit ihr durchgebrannt ist und alles Rufen und Schreien nichts nutzte. Der Hengst war nicht zu stoppen. Irgendeinmal wurde das Pferd von selbst müde und kehrte freiwillig zu den anderen in der Gruppe zurück.

Wenn ein Pferd erst einmal richtig rennt, ist es keine gute Idee, sich ihm in den Weg zu stellen. Da hilft nur, zu hoffen, dass es bald müde wird und dann einzugreifen.

Diese Situation gibt es auch im zwischenmenschlichen Umgang! Wenn jemand explodiert und buchstäblich an die Decke steigt, hat es keinen Wert, ihn stoppen zu wollen. Wir gehen besser in Deckung und warten, bis er sich beruhigt hat und klären dann weiter, wenn wieder ein einigermaßen vernünftiges Gespräch möglich ist.

Und Gott? Der muss doch keine Angst haben. Auch er lässt uns manchmal einfach machen, wenn wir die Flucht suchen. Er rennt uns nicht immer hintennach oder stellt sich uns in den Weg. Er lässt uns laufen und eigene Erfahrungen machen – so wie der so genannte „verlorene Sohn“ im Gleichnis.

Wenn wir unseren Fehler aber einsehen, dann freut er sich und ist grosszügig. Solche Beispiele finden wir viele in der Bibel. Und auch bei heutigen Menschen. Ich denke da an die Geschichte von Alex Huber, der jenseits des Altachenbachs Richtung Bahnhof wohnt. Vielleicht haben

Sie das Porträt in der Zeitung „Sonntag“
kürzlich auch gelesen.

Zurück zur letzten Frage im Interview mit
Heidi Meister. Stimmt die Behauptung,
dass der Umgang mit Tieren den Charakter
von Menschen formt?

Das ist sicher ein Stück so. Wer Tiere
misshandelt, geht meistens auch mit
Menschen nicht besonders sorgfältig um
und dessen Gottesbeziehung braucht
vermutlich auch eine Korrektur.

Wer dagegen Tiere als Geschöpfe Gottes
sorgfältig und respektvoll begegnet, ist
nicht selten offen für menschliche
Beziehungen und in seinem Herz ist Gott
bereits am Werk.

Amen.